

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Gehe nicht aus der Welt, ohne Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christentums durch irgend etwas bezeugt zu haben, daß er lebt.

Nr. 23.	1. Dezember 1919.	51. Jahrgang.

Die Kirche greift sofort hilfreich ein.

Das folgende Telegramm von Präsident Angus J. Cannon in Basel, Schweiz ist am 2. September d. Js. im Büro der Ersten Präsidentschaft in Salt Lake City eingetroffen:

„Achttausend Heilige dieser Mission brauchen notwendig Mehl, Maismehl, kondensierte Milch, Fett, getrocknete Frucht, Bohnen, Erbsen. Können die Heiligen zu Hause solche Sachen sofort schicken?"

Am selben Tage wurde dieses Telegramm von Präsident Lund und Präsident Penrose an Präsident Grant in Santa Monica, Cal., geschickt, mit dem Vorschlage, daß unter günstigen Umständen Senator Smoot es ermöglichen möge, etwas von den Regierungs-Vorräten in Frankreich aufkaufen zu können. Präsident Grant antwortete sofort und instruierte Präsident Lund und Präsident Penrose, Senator Smoot zu telegraphieren, alles zu tun, was möglich sei, um den Wunsch des Präsidenten Cannon zu erfüllen.

Senator Smoot wurde dann wie folgt benachrichtigt:

„Präsident Cannon telegraphiert, daß achttausend Mitglieder der Kirche in Deutschland notwendig Mehl, Maismehl, kondensierte Milch, Fett, getrocknete Frucht, Bohnen, Erbsen gebrauchen und fragt, ob wir solche Sachen sofort liefern können. Diese Depesche wurde Präsident Grant in Santa Monica übermittelt, der jetzt telegraphiert, daß Sie versuchen möchten, etwas von den Regierungsvorräten in Frankreich zu kaufen als eine Hilfe für unsere leidenden Kirchengeschwister in Deutschland. Cannons Adresse ist Rheinländer Straße 10, Basel, Schweiz."

Senator Smoot antwortete wie folgt:

„Kriegs-Departement telegraphierte Richter Parker, Vereinigte Staaten Liquidierungs-Kommissär, Paris, daß Präsident Cannon mit ihm in Verbindung treten werde wegen Kaufens von Vorräten und daß ich Zahlung garantiert habe. Habe Cannon telegraphiert, mit Kommissär

Parker in Verbindung zu treten. Habe ihm Adresse des Kommissärs gegeben."

Präsident Grant telegraphierte dann an Präsident Angus J. Cannon wie folgt:

„Die Menge der zu kaufenden Vorräte wird Ihrem Urteil überlassen."

Die Erste Präsidentschaft erwartet bald von Präsident Cannon zu hören, daß die Vereinigte Staatenbeamten in Paris seine Bestellung für Nahrungsmittel angenommen haben und daß die Sachen von ihm empfangen wurden.

Das Folgende wurde in einem Briefe vom 1. August von Präsident Angus J. Cannon an die Erste Präsidentschaft berichtet:

„Gestern abend nahm ich mir die Freiheit, Ihnen das folgende Telegramm zu senden:

Präsident Grant, Salt Lake City, Utah. Achttausend Heilige dieser Mission brauchen notwendig Mehl, Maismehl, kondensierte Milch, Fett, getrocknete Frucht, Bohnen, Erbsen. Können die Heiligen zu Hause solches sofort senden?

Ich fühle sicher, daß dieses Telegramm große Überraschung hervorrufen wird, weil die Heimat-Zeitungen die Idee verbreiten, daß die Leute in Deutschland gut genährt und versorgt werden. Nach den Berichten, die wir von unseren Heiligen erhalten, fürchten wir, daß ihr Los verzweifelnd ist, und sie bitten um Hilfe und betteln beinah, daß ihre Brüder und Schwestern in Zion ihnen sofort helfen möchten. Eine Schwester, Präsidentin des Frauenhilfsvereins in Chemnitz, schreibt über die Zustände in jener Gemeinde, indem sie die Schweizer Heiligen um Hilfe ersucht: „Einige Kannen kondensierte Milch würden uns wie freudige Kinder tanzen machen und unser Dank würde den hohen Himmel erreichen."

Diese Sache wurde den Schweizer Heiligen vorgelegt, und ich bin sicher, Sie würden sich gefreut haben, wenn Sie hätten sehen können, wie sie von ihren wenigen Vorräten gaben, um ihren minder glücklichen Brüdern und Schwestern zu helfen. Eine kleine Angelegenheit in Verbindung hiermit gefiel uns sehr. Die erste Gemeinde, die Hilfe anbot, war die von Neuchatel in dem französisch sprechenden Teil der Schweiz, wo beinahe alle für die Verbündeten sind. Sie gaben mit einer Willigkeit, die uns stolz fühlen machte über unsere Heiligen.

Wir haben die Versicherung, daß die deutsche Regierung uns alle Nahrungsmittel verteilen läßt, die Sie uns schicken werden. Es ist wichtig, daß ich weiß, wann ungefähr diese Sachen Hamburg erreichen können, sodaß die Regierung benachrichtigt werden kann. Sie sollten an Karl Brey, Norder Str., Hamburg, geschickt werden."

* * *

Wie unsere Leser aus diesem Artikel ersehen werden, wurde es uns von der amerikanischen Regierung erlaubt, mit dem Kommissar Parker in Paris wegen Lebensmitteln für die deutschen Geschwister zu verhandeln. Dieses taten wir und wurden von Herrn Parker an den Spezial-Kommissar Adams in Coblenz verwiesen. Mit dieser Vollmacht versehen, gingen wir gleich nach Coblenz, wo es uns möglich wurde, Lebensmittel von den amerikanischen Behörden zu kaufen. Wir hoffen, daß diese Waren ohne außerordentliche Schwierigkeiten an die verschiedenen Gemeinden verteilt werden können.

Wir haben die Sache der Verteilung der Waren dem Ältesten Johannes Borkhardt übergeben. Dieses wird keine kleine Aufgabe sein,

doch wissen wir, daß er sie nach besten Kräften erfüllen wird und wir sind auch überzeugt, daß er gerecht und unparteiisch in dieser Sache handeln wird.

Präsident Grant hat die Angelegenheit mit einem Eifer ergriffen, der uns sehr angenehm berührt hat, und doch haben wir nichts anderes erwartet; denn es ist eine Eigenschaft, die immer sein Leben gekennzeichnet hat, den Notleidenden zu helfen. Bei ihm gibt es kein Warten — was zu tun ist, soll gleich getan werden.

Rede des Ältesten George F. Richards.

Sonntag, den 27. Juli 1919 war Ältester George F. Richards der Sprecher im Tabernakel. Er sagte unter anderem ungefähr folgendes:

„Ich freue mich, wieder in der Mitte der Heiligen in Zion zu sein. Bereits drei Jahre sind vergangen seit meiner Abreise nach Europa, um dort über die Mission zu präsidieren, und ich kann sagen, daß während dieser kurzen Zeit viele Veränderungen in der Welt stattgefunden haben, und diese Stelle, welche ich innehatte, führte die größten Verantwortlichkeiten mit sich, welche mir je gegeben waren, und ich fühle zufrieden, meine Pflicht getan zu haben.

Das Werk des Herrn hat während der letzten Jahre große Fortschritte gemacht, trotzdem die Nationen in Krieg verwickelt waren. Obschon viele Männer und Jünglinge weg waren, ist das letzte Jahr das größte Zehntenjahr gewesen.

Während der Abwesenheit ihrer Männer führten die Schwestern ein großes Missionswerk aus, und viele kamen durch die 500 Schwestern, welche nur einen kleinen Teil ihrer Zeit zu diesem Werk verwenden konnten, zur Überzeugung der Wahrheit. Viele neue Erfahrungen wurden während des Krieges gemacht und die Schwestern haben bewiesen, daß sie mehr Arbeit vollbracht haben, als man von ihnen erwarten konnte. Viele der Konferenzen haben Präsidenten aus ihrer Mitte, sowie 23 ihrer Ältesten, welche Missionsarbeit tun, aber mitunter, kaum haben sie angefangen, müssen sie zu ihrer Arbeit zurückkehren, um ihren Lebensunterhalt zu fristen.

Im Jahre 1916 mit 79 Ältesten im Missionsfelde, wurden 297 gegetauft, ferner wurden 1917 mit 55 Ältesten 319 und im Jahre 1918 mit 34 Ältesten 224 getauft; dieser Erfolg kam durch das Ausgeben von Traktaten.

Der Krieg war ein furchtbarer Schlag, ihr Leute habt ein wenig davon verspürt, ihr habt in den Zeitungen gelesen von der Möglichkeit eines beständigen Friedens, aber die Umstände dort verursachen eine weit schwerere Lage, da man auf den Straßen massenhaft die unglücklichen verkrüppelten Menschen sieht, welche auf völlig angefüllten Eisenbahnwagen ankommen, viele von denselben tot, ihren Wunden erlegen; Väter, Mütter, Frauen und Kinder leiden unter den bitteren Gefühlen, ihre Angehörigen unter solchen zu finden. Viele unter den Armen sind Heilige der letzten Tage, welche ihr Leben gelassen für den Gehorsam, den sie den in diesen Krieg verwickelten Ländern geleistet haben. Dieser Krieg war der furchtbarste, meist verheerende in der Geschichte der Welt, Millionen verloren ihr Leben und Millionen sind verwundet, verkrüppelt und unglücklich für ihr ganzes Leben.

Es herrscht ein Gefühl unter den Nationen, mit Wehmut auf die Vergangenheit zu blicken, welche so viele Leiden hervorbrachte; sie tun dies aber ohne einen Begriff zu haben, die eigentlichen Ursachen in Betracht zu ziehen; die Geschichte wiederholt sich. In den Tagen Noahs hörten die Leute von den Verfolgungen der frühern Propheten, Männer Gottes, dennoch verwarfen sie seine Botschaft und sie kamen in der Sintflut um; Sodom und Gomorra verwarfen die Diener Gottes und wurden zerstört, so war es bis auf den heutigen Tag. In den Tagen des Erlösers haben die Seinigen ihn gekreuzigt, sie dürsteten nach seinem und seiner Jünger Blut, er sagte ihnen, daß sie Denkmale errichteten für die alten Propheten, welche ihre Väter getötet haben, sie aber das gleiche tun wie ihre Väter. Es gibt heute viele Leute, welche Christus verwerfen, welche sagen: „wir hätten die Propheten nicht getötet", verwerfen aber die Propheten in diesem Zeitalter, sie verwerfen das Gute und können nicht verstehen, daß sie nicht besser sind als ihre Vorfahren. Geistige Dinge können nur von reinen Herzen verstanden werden, die Völker aber sitzen in Dunkelheit und in großer Finsternis.

Ich hoffe, daß die Heiligen der letzten Tage weiser sind und in der Wahrheit, aufrichtig vor dem Herrn leben, mit Mitgefühl in ihren Herzen für ihre Nachbarn, welche Licht notwendig haben; deshalb lasset dasselbe leuchten, in der großen Arbeit, welche allerwärts getan werden kann!

Ich weiß, daß dieses Werk wahr ist und ich liebe es. Ich gebe das Zeugnis meiner Liebe für die Wahrheit, und wenn ich der Wahrheit nicht gehorche und sie nicht lebe, so bin ich ein Heuchler vor dem Herrn. Ich gebe das Zeugnis meiner Liebe zu Gott, meinem ewigen Vater, und zu seinem Sohne, Jesus Christus, der für mich und für euch starb und der für uns lebt. Ich sollte Sie lieben von ganzem Herzen, um mich dankbar zu erweisen für alle die Vorkehrungen, die zur Rettung meiner Seele geschehen sind, und wenn ich Gottes Gebot nicht lieben und nicht ein rechtschaffenes und der göttlichen Sache geweihtes Leben führen würde, so wäre ich ein Heuchler vor Ihm. Wenn ich vorgebe, den Herrn zu lieben, ohne Ihm und meinen Geschwistern und auch denen, die nicht zu uns gehören, zu dienen, soweit ich Gelegenheit dazu habe, so wäre mein Zeugnis von der Liebe nichts weiter als leere Worte von den Lippen eines Heuchlers.

Das ist der Weg, den ich mir vorgesetzt habe, und ich bezeuge meine Liebe für euch, meine Geschwister, und wünsche, euch in Demut zu dienen und zu helfen und bitte euch, auch euer Bestes nach eurem Wissen und Können zu tun. Weil der Plan des Evangeliums so einfach, so ist auch der Weg zum ewigen Leben — wenn schon enge und schmal — doch so einfach zu gehen, daß es jedem demütigen Ältesten in Israel möglich ist, diesen Weg genau vorzuzeichnen. Wir können deshalb nicht sagen, meine Geschwister, daß wir vom Weg abkommen, weil wir es nicht besser wissen, wenn es einmal zum Tage der Abrechnung kommen wird. Es ist uns eine bessere Erkenntnis gegeben, und es scheint mir, daß wir, vor allem als Heilige der letzten Tage, bei allem was wir tun, von der Notwendigkeit geleitet sein sollten, es nach unserem besten Wissen zu tun.

Unsere Seligkeit ist das wichtigste, worauf wir unsere Gedanken lenken sollten, das wichtigste, womit wir es im Leben zu tun haben, und doch steht sie in täglicher Gefahr, weil auf dem Lebensweg, den wir zu gehen haben, und wenn wir uns ewiges Leben sichern wollen, wir auf die verschiedenen Pflichten achthaben müssen, die jeder Tag

für uns mit sich bringt — wir im Einklang mit dem Licht leben müssen, das wir empfangen haben — wir die Dinge tun müssen, von denen wir wissen, daß sie heute geschehen sollen. Dann werden wir unserer Seligkeit sicher sein und unser Glaube nicht in Gefahr stehen, untergraben zu werden. Die Gefahr kommt nur, wenn wir hier eine Pflicht vernachlässigen, dort eine solche außer acht lassen, und unsere Herzen auf die Dinge dieses zeitlichen Lebens richten. Jetzt werden wir zwar Erfolg haben, wir werden gierig und habsüchtig sein, wir werden streben nicht nur nach solchem, was wir rechtmäßig erlangen können, sondern oft werden wir Unrecht begehen und von anderen nehmen, was ihnen gehört. Das heißt, unsere Herzen zu den Dingen dieser Welt kehren, eine Art Götzendienst und eine gänzliche Abkehr von Gott. Er aber ist ein eifriger Gott und möchte unsere Herzen ganz haben, und wenn Er sie hat, dann gibt es nichts, was wir nicht haben, das nicht von Ihm kommt. Und so sollte jeder Heilige der letzten Tage fühlen und handeln, und wenn wir diesen Weg einschlagen, Geschwister, wird unser Los ein glückliches sein, jetzt und in Zukunft. Möge der Friede des Himmels auf euch ruhen und der Geist des Herrn uns in allem recht führen, ist mein demütiges Gebet im Namen Jesus, unseres Erlösers. Amen.

Gnade.

„Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel erträgt und leidet das Unrecht" (1. Petrus 2 : 19).

Welch eine Gnade wurde uns, denen, die wir das wahre heilbringende Licht des Evangeliums erblicken durften, zuteil? Unaussprechliche Liebe unseres himmlischen Vaters durften wir erfahren an Leib und Seele. Seine Arme ausstreckend stand und steht der Heiland, der Sohn Gottes, der von seinem Vater in diese Welt gegeben wurde, um das, was verloren ist, selig zu machen, auch heute noch da, und ruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matth. 11 : 28).

Wohl uns, die wir erfahren durften, was das zu bedeuten hat, wohl uns, die wir von dieser Gnade genießen durften. Erscheint uns das ganze Evangelium nicht nur als Gnade und wieder Gnade? Ist es nicht eine große Gnade des Vaters, seinen Sohn um unsertwillen in den Tod zu geben, um uns dadurch von der Sündenkette zu befreien! Ist es nicht auch Gnade, daß Er die wahre Kirche in die Welt gegeben hat; ist es nicht das größte, was es gibt, daß der Herr an die Spitze dieser Kirche einen Propheten gestellt hat, der uns Seinen Willen kund tut? Kurz gefaßt: sind wir alle dieser großen Gnade wert?

Ich habe viel von Gnade gesprochen, mancher möchte nun wohl sagen: „Ach haben wir einen großen gnädigen Vater im Himmel, ich brauche ja nun gar nichts mehr zu meiner Seligkeit zu tun. Aus Gnade wird er mir nun wohl auch die ewige Seligkeit schenken!" O nein, — alles was ich angeführt habe von der Gnade, ist nicht falsch zu verstehen. Wir dürfen nicht glauben, daß wir ohne weiteres aus Gnade selig werden. Nein, aus Gnade sind alle Mittel, die zur Seligkeit führen, gegeben und mit Hilfe dieser Gnadenmittel sollen wir uns die Seligkeit erarbeiten. Was heißt das: „Seligkeit erarbeiten"? Sind wir denn überhaupt imstande, uns selbst die Seligkeit zu verschaffen? Das klingt alles so

sonderbar und ist dennoch möglich. Ja, aber wie denn? Wenn wir uns bemühen mit unserer ganzen Kraft und mit Hilfe des Gnadenmittels der heiligen Taufe den alten Menschen in uns abzulegen, versuchen alle Fehler und Sünden nach Möglichkeit zu meiden, dann werden wir imstande sein, uns unsere Seligkeit zu erarbeiten. Aber aus Gnaden, ohne dem Geber derselben auch zu gehorchen, wird niemand selig. Nur an Hand der gegebenen Gnadenmittel kann sich der Mensch zur Seligkeit verhelfen. Es ist also die Seligkeit aus Gnaden mit Bedingungen verknüpft, durch deren Erfüllung wir genau so zu unserem Seelenheil beitragen, wie wir für unsere Arbeitgeber eine Arbeit vollbringen möchten, um Lohn dafür zu erhalten; denn würde alles aus Gnade ohne unser Zutun geschehen, dann brauchten wir das himmlische Paradies nur mit einem Paradies zu vergleichen, wo dem Menschen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, d. h. wir brauchten uns nur hinzusetzen und die Hände zu falten mit der Genugtuung: der Herr wird schon alles machen; denn er ist ja der übergroße Gnadengeber. Wenn wir so denken, werden wir bald nachlässig im Werke des Herrn sein, nicht mehr studieren und bald die Versammlungen meiden und das ist ein großer Rückschritt. Müßiggänger und Nichtstuer wird der Herr in seinem Werke nicht dulden können, und bald wird uns verdiente Strafe treffen, sei es durch Not, Trübsal, Krankheit oder sonst dergleichen. Darum raffen wir uns auf, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Selig wollen wir alle sein, in dem großen schönen Lande wohnen; aber werden wir unser Ziel erreichen, wenn wir müßig im Werke des Herrn sind? Nein! wir müssen uns die Seligkeit erarbeiten, studieren in seinem Wort; in dieser Zeit ernst machen mit dem Vater im Himmel und uns. Darum nochmals: auf! Arbeitet in dem Werk und für das Werk des Herrn, damit wir alle als treu erfunden werden können!

Unser Text lautet: Denn das ist Gnade, so jemand um seines Gewissens willen — — —.

Da haben wirs, mit der Gnade ist es eine ganz besondere Sache. Jetzt werden nun schon Gnade und Gewissen zusammen erwähnt. Kannst du es dann mit deinem Gewissen vereinbaren, wenn du zuhause in deiner Sofaecke sitzest und denkst: heute brauche ich mal nicht zur Versammlung zu gehen. Was soll ich auch immer und immer von religiösen Dingen hören, ich gehe mal spazieren. Der liebe Gott wirds ja nicht so genau nehmen. O wie falsch! Denke einmal nach. Ist es nicht eine Trägheit und Nachlässigkeit von dir, so zu denken und so zu tun? Und jetzt, wo du weißt, wie es mit der Gnade des Herrn steht, da bist du betrübt über deinen bisherigen Irrtum, nicht wahr? Es ist doch ganz anders mit dieser Gnade als du dachtest, und versprichst dir jetzt in deinem Innern: es soll von nun an anders werden, besser als zuvor und dann wirst du die Gnade mit deinem Gewissen vereinbaren können.

Und wenn du es so weit gebracht hast, dann wirst du um des Namens Gottes willen Übel und Unrecht erleiden können. Wenn du dann das Evangelium verkündigst und man dir auch Hohn und Schimpfworte zurufen wird, dann wirst du mit Glaubensstärke alles ertragen können. Und weißt du, was das ist?

Das ist Gnade, große Gnade vom himmlischen Vater, daß du imstande bist, alles Böse über dich ergehen zu lassen, daß du zeigst, ein Streiter des Herrn zu sein.

Denn das ist die Kraft Gottes, die in dir mächtig geworden ist, gegen Mächte der Finsternis trotzig aufzutreten, Satan die Stirn zu

bieten. Und jetzt weißt du, daß der Vater dich lieb hat, daß Er dir Kraft und Trost und seinen heiligen Geist spendet, dich beschirmt in allen deinen Unternehmungen, deinem Tun und Lassen und in dem Werk, das nie übertrumpft werden wird, dich segnet.

Nun mag man dich verfolgen, oder dir sonst Böses tun, jetzt wirst du den Unterschied zwischen „Gnade" und „Gnade" verstehen. Dankbar wirst du dem Vater im Himmel sein, daß Er dir gezeigt hat, wie du seine übergroße Gnade und Güte zu verstehen hast und mit Anstrengung deiner ganzen Energie wirst du arbeiten für den Herrn, um einstmals die Krone des Lebens auf dein Haupt gesetzt zu bekommen. Freudig wirst du seine Gnadenmittel gebrauchen und in deinem Herzen wird es jauchzen und singen, mag man dich auch beschimpfen, verachten und verhöhnen. Das ist Gnade, daß ich um meines Gewissens willen zu Gott das Übel ertrage und leide Unrecht.

Bruno Dinse, Spandau.

Jesus Christus der Schöpfer der Welt.

Von Dr. James E. Talmage.

Die Heilige Schrift führt in der Gottheit drei Persönlichkeiten an, und zwei derselben werden als Beteiligte im Werke der Schöpfung genannt, auf Grund der Geschichte Moses, wo es an den betreffenden Stellen mit den Worten „wir" oder „lasset uns" geschieht: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen"; und bei ihrer Übertretung heißt es: „Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist" (1. Mose 1 : 26 und 3 : 22).

Die Heilige Schrift zeugt davon, daß Gott der ewige Vater seine Befehle durch den Sohn ausführen ließ, welcher deshalb das Haupt war, durch welchen die Worte des Vaters ausgeführt wurden, weshalb auch nach dem Bericht des Apostels Johannes, JESUS CHRISTUS als das „WORT" bezeichnet wird. In einer Offenbarung zu Moses, betreffs der Schöpfung und hauptsächlich in bezug auf diese Erde, als einen Planeten von vielen, sagte der ewige Vater: Und Ich habe sie durch das WORT meiner Macht erschaffen, welches mein eingeborener Sohn ist, welcher ist voller Gnade und Wahrheit. Und sprach weiter zu Moses: Die Himmel sind ihrer viele und sie können für die Menschen nicht gezählt werden, aber mir sind sie alle gezählt, Welten ohne Zahl habe ich erschaffen, und ich schuf sie auch für meinen eigenen Zweck, durch meinen Sohn, welcher mein Eingeborner ist (K. P. B. Mose Kap. 1 : 32, 33 und 37).

Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat (Heb. 1 : 1, 2). Paulus sagt uns in seiner Epistel an die Kolosser: „Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Obrigkeiten: es ist alles durch ihn und und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm" (Kol. 1 : 16, 17). Und weiter laßt es wiederholt sein, das Zeugnis von Johannes: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts, was gemacht ist (Joh. 1 : 1, 3). Samuel, der Lamanitische Prophet sagte: „daß Jesus Christus, welcher kommen sollte,

der Schöpfer aller Dinge von Anfang an ist, welcher ist der Sohn Gottes, der Vater Himmels und der Erde, und damit ihr die Zeichen seiner Zukunft kennet, damit ihr an seinen Namen glaubt" (vergl. Helam. 14:12). Die bezeichnete Angabe alter Schriften sind gänzlich geeignet und stimmen überein mit dem Zeugnis des Herrn Jesus Christus nach seiner Auferstehung. Bei seinem Besuch unter den Nephiten stellte er sich auf folgende Weise vor: Sehet, ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes, ich erschuf Himmel und Erde und alle Dinge, die darin enthalten sind. Ich war bei dem Vater von Anfang an. Ich bin im Vater und er in mir von Anfang an und in mir hat der Vater seinen Namen verherrlicht. Es ist also ganz gewiß, daß, ehe er im Fleische war, das uns bekannte Wesen Jesus Christus, Macht und Autorität vom Vater erhielt, die Elemente zusammen zu bringen, eine Welt zu gründen, damit die geistigen Kinder Gottes die Erfahrungen des irdischen Lebens machen konnten. Gewißlich ist Jesus Christus der Schöpfer Himmels und der Erde.

Dankeslob!

Vorgetragen zur Konferenz im September 1919 in Chemnitz.

Wir sind noch keine gelehrte Rasse,
Wir gehören erst in die Primar-Klasse,
Dies ist von unten 'rauf die zweite,
Deshalb Geduld, ihr lieben Leute!

Sind wir nun alle noch so klein,
Dankbar können wir doch schon sein,
Und wünschen dies — zwar noch mit Lücken —
In schlichten Worten auszudrücken.

Zuerst gebühret unser Dank
Für unser ganzes Leben lang,
Dem hohen Schöpfer unsres Seins,
Denn wir sind alle mit ihm eins.

Unsrer lieben Superintendentschaft
Heißen Dank für Geisteskraft
Und für all die Lieb' und Güte,
O Herr, du gnädig sie behüte!

Die lieben Lehrer allzumal,
Sind nicht gering an Kraft und Zahl;
Habt Dank aus unsren Kindermunden,
Für eure Müh' und Übungsstunden.

Dank auch für all die Flammengeister,
Unserm lieben Lichtermeister,
Sowie auch für des Raumes Schmückung,
Die wohl ergänzet die Beglückung!

Habt Dank, habt Dank, ihr Lieben alle!
Ertönts mit Kinderjubelschalle;
Denn wisset, daß vom treuen Hirt
Die Wahrheit hier gepredigt wird.

Anna Kmetzsch, Chemnitz.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Prolog

zur Konferenz und Lokalweihe der Gemeinde Gera-Reuß
am 21. September 1919.

(Verfaßt von Richard Kretschmar-Leipzig.)

Willkommen seid in dieser Weihestunde
Geliebte Schwestern, Brüder, Freunde all —
Wir wollen, die wir stehn im heil'gen Bunde
Dem Herren bringen Dank mit Jubelschall!

Da uns der Herr zum Werke gab Gelingen,
Daß wir hier fanden ein bescheidnes Heim —
So möge bald die „frohe Botschaft" dringen
In vieler Herzen der Stadt Gera ein.

Wir sollen den Bewohnern der Stadt sagen,
Daß Gott vom Himmel sprach in letzter Zeit —
Frisch an den Pflug die Hand, nicht zaudern, zagen,
Wenngleich noch viele dazu nicht bereit!

Wir wissen, daß ein Engel ist gekommen
Und „Joseph Smith" ein Prophet Gottes war —
Die Herzen unser aller sind entglommen,
Das Licht der Wahrheit scheint uns hell und klar.

Aus diesem Grunde können wir nicht schweigen
Von all der Liebe, die durch ihn ward kund —
Und Gottes Gnade von uns soll nicht weichen,
Wenn wir im Glauben treu mit Herz und Mund.

Für diese Wahrheit ist „Joseph" gestorben,
Besiegelt hat er sie mit seinem Blut —
Auch er hat dadurch sich das Heil erworben,
Die Seligkeit, das allerhöchste Gut.

So laßt uns nach dem Rate „Josephs" leben,
Tun, was durch ihn uns Gott, der Herr, gebot —
Durch Glauben, Buße, Taufe dahin streben,
Gehorsam auch zu sein bis in den Tod.

Der Heiland „Jesus Christus" hat gegeben
Ein Beispiel uns, daß wir ihm folgen nach —
Wer das hier tut, dem wird das ew'ge Leben
Gesichert sein am Auferstehungstag!

Es können viele Tausende jetzt geben
Ihr Zeugnis von der Wahrheit ohne Scheu —
Weil es der Weg aufwärts zu Licht und Leben,
Geoffenbart vom Himmel wieder neu.

Auch werden alle, die auf „Jesu“ Namen
Getauft und treu im Bund der Ewigkeit —
Gezählt zu seinem auserwählten Samen,
Wenn er selbst kommen wird zu seiner Zeit.

Wir leben jetzt wahrhaftig in den Tagen,
Die „Jesus Christus“ hat vorausgesagt —
In denen Hunger, Krankheit, Not und Plagen
Die Menschheit drückt, darob sie klagt und zagt.

Da uns der Herr in den vergangnen Tagen
In schwerer Zeit so wunderbar geführt —
Und Kraft uns gab, dies alles zu ertragen,
Der Dank dafür nur ihm allein gebührt.

Mög die Gemeinde „Gera“ ferner blühen,
Zunehmen auch an Zahl, Gerechtigkeit —
In Liebe der Geschwister Herz erglühen
Und Frieden wohnen in ihr allezeit.

So wollen wir dem Herrn vor allen Dingen
Für seine Gnade und Barmherzigkeit —
Ein Lied zu seines Namens Ehre singen:
Preist ihn in seiner Macht und Herrlichkeit!

Die Familie.

Die „Familie ist die Grundlage des Staates“, lautet eine alte Weisheit, und kein Ausspruch ist so wahr und besteht mehr zu Recht als dieser. Sind die Familien gesund, so ist der Staat gesund, herrscht in der Familie Liebe und Eintracht, so herrscht Friede und Ruhe im Staate, und das Verbrechen hat keinen Platz in diesem Gemeinwesen. Doch in demselben Maße, wie gute Familien dem Staate zum Wohle gereichen und ihn weiterbringen, und je nachdem, bis zu welchem Grade die Fäulnis in den Familien vorgeschritten ist, wird ein Rückschritt und bei weiterem Umsichgreifen der Zerfall und der Untergang des Staates sich nicht aufhalten lassen; die Geschichte der Völker lehrt uns dieses mit einer nur zu deutlichen Sprache und sollte für jeden eine nicht zu verachtende Warnung sein. Ist dieses nun in einem weltlichen Gemeinwesen der Fall, so ist es bei der Gemeinde, die sich Christus zum Haupt erkoren hat, in einem noch viel größeren Maße der Fall. Daher ist es die erste Pflicht, die wir als die Heiligen der letzten Tage haben, dafür zu sorgen, daß unsere Familien als Vorbild hingestellt werden können. Ein jeder der sagt, er lebe das Evangelium und habe keine Ordnung in seiner Familie, der lügt und die Wahrheit ist nicht in ihm. Ist dieses schon Pflicht eines jeden Mitgliedes, so braucht man wohl nicht besonders zu sagen, daß es für einen Beamten in der Kirche erst recht nicht möglich ist, in der Kirche zu stehen und sein Amt auszufüllen, wenn er nicht Liebe und Ordnung in seiner Familie hat. Daher sollte das Streben eines jeden Heiligen dahin gehen, in seiner Familie Einigkeit und Liebe zu haben. Und sollte es denn so schwer sein, dieses Gebot, welches mit so großen Segnungen verknüpft ist, zu halten und hierin täglich Buße zu tun, namentlich wenn Mann und Frau zur Kirche gehören? Mit etwas gutem Willen wird solches wohl nicht schwer fallen. Wir sollten be-

denken, daß wir, ohne dieses Gebot zu halten, keinen Fortschritt machen können. Das erste, was unser Vater im Himmel eingesetzt hat, war die Ehe; damit war der Grund gelegt zur Familie. Auch sollten wir uns das Leben der Patriarchen im alten Testament vor Augen führen und ein Beispiel an ihren Familienleben nehmen. Wenn wir die Geschichte der großen Männer unserer Kirche lesen, so werden wir immer finden, daß Ordnung, Liebe und Treue in ihren Familien die Herrschaft führten; nur dadurch war es ihnen möglich, ihr oft so schweres Amt in der Kirche auszufüllen, indem sie immer wieder neue Kraft aus ihren Familien schöpften. Auch lesen wir in der Bibel und im Buch Mormon, welchen Segen ein gutes Familienleben mit sich bringt. Das Zusammenleben in den Familien der Heiligen sollte auf gegenseitigem Vertrauen und Liebe aufgebaut sein. Nicht der Mann oder die Frau allein sollte Fortschritte machen und Erkenntnis sammeln, sondern miteinander sollten sie die Höhe zu erreichen versuchen; eines alleine ist nicht imstande die Vollkommenheit zu erreichen, die sie zusammen erreichen können. Dieses sollte uns die Lehre geben, Hand in Hand unsere Seligkeit auszuarbeiten. Es sollte nicht heißen: „Mein Mann versteht nichts von meinen Sorgen und Arbeiten, es hat keinen Wert, daß ich sie ihm sage", oder umgekehrt: „Die Frau versteht nichts von meinen Sorgen". Nein, gemeinsam sollen sie allen Stürmen widerstehen; ist der eine Teil schwach, so helfe der starke Teil und stütze den schwachen, damit auch er stark werde. Wenn wir dieses tun, so werden wir jetzt schon einen Teil des Reiches Christi bei uns haben. Wir werden auch dadurch mehr Menschen auf unser herrliches Evangelium aufmerksam machen und dazu bringen, daß sie es annehmen, als wenn wir mal hier und da ein Traktat verteilen, es aber den Menschen nicht vorleben. In unseren Versammlungen werden wir dann auch nie einen schlechten Geist haben; denn jeder hat einen guten Geist aus seinem Heim mitgebracht, und alle Zeichen und Wunder, welche uns der Herr verheißen hat, werden mit uns sein. Denn sind wir in der Familie eins, so sind wir in der Gemeinde eins und aller Fortschritt ist unser.

Alfred Schmidt, Hamburg.

Ein edler Held ist's, der fürs Vaterland,
Ein edler, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

Hinzugefügt.

Eine Geschichte von Nephi Anderson.

(Fortsetzung.)

„Dieses," sagte Paulus, „ist das Heiligtum des Friedens, der Palast des großen Königs. Von diesem Mittelpunkte gehen alle rechtschaffenen Gesetze aus, welche die Nationen und Völker regieren. Es ist jetzt noch nicht Zeit zum weitergehen, so wollen wir ein wenig im Garten spazieren."

„Ist der große König heute hier?" fragte der Herrscher der Polen.

„Ich weiß es nicht; der Rat wird eine Sitzung halten und alle notwendigen Geschäfte erledigen. Und jetzt muß ich Ihnen noch etwas sagen. Alle, die Sie gesehen oder getroffen haben, schienen sterbliche Wesen zu sein, wie Sie und ich, aber in Wirklichkeit haben Sie bei unserer Fahrt durch die Stadt viele Unsterbliche gesehen, d. h. auferstandene Männer und Frauen, aber Sie müssen verstehen, daß die Gerechten das Alter eines Baumes erreichen, und wenn sie sterben, werden

sie nicht im Staube schlafen, sondern in einem Augenblicke verwandelt werden. Indem Sie der Herrscher eines Volkes sind, wird Ihnen die Gelegenheit geboten, den versammelten Rat zu sehen nnd von ihm Belehrungen zu erhalten. Siehe, die Zeit ist vorgeschritten. Wir wollen gehen!" Große Mengen weißgekleideter Männer strömten dem Tempel zu. Diese drei folgten. Der König und Remand schauten verwundert auf die, die ihm gezeigt wurden als auferstandene Wesen und waren noch mehr erstaunt, als sie keinen Unterschied sahen zwischen denen und den anderen Menschen, nur vielleicht in dem ruhigen und sanften Benehmen und dem Licht, das von dem Angesicht dieser Unsterblichen schien. Sie waren sicher nicht täuschende Schatten. Durch einen langen Gang kamen sie zu dem Ratszimmer, dessen Pracht ihre Augen blendete. In der Mitte dieses Zimmers war ein großer Thron, so weiß wie Elfenbein, erreichbar durch siebenzig Stufen. An jeder Seite des Thrones waren Reihen von Sitzen, eine Reihe über der andern. Die Sitze waren bald gefüllt, aber der Thron blieb leer. „Der König ist heute nicht hier," sagte Paulus leise. Dann wurde eine weiche liebliche Musik gehört, die sich verstärkte, bis tausend Instrumente sich in eine Melodie vereinigten. Die ganze Versammlung stand plötzlich auf und stimmte ein in ein Lied der Freude und Danksagung.

„Führer, lieber Freund," flüsterte der König von Polen, „es überwältigt mich, ich kann nicht länger bleiben!"

„Ich fühle mich schwach," sagte Remond, „ich fürchte, ich unterliege."

„Kommen Sie, wir wollen gehen," antwortete Paulus. „Dies ist alles, was wir gegenwärtig sehen können. Wir wollen jetzt in ein anderes Zimmer gehen und warten, bis die Ratsversammlung zu Ende ist; dann können Sie eine Unterredung haben mit einem, der bevollmächtigt ist, zu Ihnen zu sprechen." Von dem Gang kamen sie in ein kleineres Zimmer, das mit schönen Bildern verziert und mit Bildhauerarbeit geschmückt war. Bücher, Zeitungen und Zeitschriften waren hier, und als sie vom schauen müde waren, setzten sie sich an den Tisch.

Sie hatten nicht lange zu warten, bis es hieß, der König und sein Freund möchten in ein anderes Zimmer nebenan gehen. Paulus würde warten, bis sie zurückkämen. Sie fanden einen alten ehrwürdigen Mann, der sie erwartete, und als sie eintraten, stand er auf und sagte:

„Willkommen, willkommen in des Herren Haus! Ich darf Sie nicht König von Polen nennen — es ist nur ein König auf dieser Erde — aber ich will Sie einen Diener des Königs nennen, was wir alle sind. Setzen Sie sich!

Ich bin beauftragt, Ihnen zu sagen, daß, im ganzen genommen, der König mit Ihnen zufrieden ist und auch damit, wie Sie Ihre Stelle als Verwalter leiten. Der Geist Gottes hat Sie bewegt, diese Reise in die Hauptstadt zu machen und auch wie Sie gekommen sind. Das ist gut. Tyrannen kommen nicht in unsere Stadt, und Ihre Gegenwart hier ist eine Versicherung für Sie, daß Sie gerechtfertigt sind.

Es ist recht, daß Sie Ihre Armee entlassen haben, und daß aus ihren Waffen Pflüge und Hakensicheln gemacht wurden. Erinnere dich des Gesetzes, daß die Nationen und Königreiche, die dem Herrn nicht dienen wollen, vergehen sollen. Der König gibt jedem Menschen in Religionssachen den freien Willen; er zwingt niemand, dem Evangelium zu gehorchen. Aber doch ist er der König der Erde. Er ist es; denn er erschuf und erlöste sie und es ist sein Wille, daß alle Nationen unter einer Herrschaft von ihm in Gerechtigkeit organisiert sein sollen. Tausend

Jahre soll die Erde in Frieden ruhen, dann kommt der große und schreckliche Tag des Herrn.

Und jetzt noch etwas. Es sind viele Klagen eingegangen, daß Diener des Herrn, die ausgesandt sind, das Evangelium Ihrem Volke zu predigen, nicht immer die volle Freiheit gehabt haben, wie sie es wünschten. Bitte, sehen Sie zu, daß sie in Zukunft nicht belästigt werden, wenn sie in Frieden die Lehren des Evangeliums bekannt machen!"

„Ich werde mein möglichstes tun!" antwortete der König von Polen. Dann sprachen sie noch ein wenig miteinander, und dann gingen sie in Gesellschaft mit Paulus in die Stadt.

2.

Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Man wird nirgend Schaden tun noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Jesaja 11 : 6, 9.

Den nächsten Tag ging Paulus und seine zwei Besucher durch die Stadt. Der Führer beschrieb und erklärte ihnen viele interessante Vorfälle und beantwortete die vielen Fragen, die an ihn gerichtet wurden. Die Fremden verfehlten nicht zu sehen, wie wunderbare Fortschritte gemacht worden sind in Kunst und Wissenschaft und in praktischer Ausführung im täglichen Geschäft. Sie dachten, ihr eigenes Land sei voran in Verbesserung und Bildung; aber hier waren sie im Irrtum.

„Wir wollen jetzt zu einer unserer Schulen fahren," sagte Paulus, „Sie werden Freude haben an unsern Kindern!"

„Hier ist der elektrische Betrieb," sagte ihr Direktor, als sie in einem eleganten Motorwagen, ohne Lärm, ohne aufgerüttelt zu werden, durch die Stadt fuhren. „Diese Linie ist noch neu. Ich habe vor einigen Tagen in der Zeitung gelesen, daß bald wichtige Verbesserungen gemacht werden. Sie haben vielleicht unsere neue Methode für Heizung und Licht schon bemerkt."

„Ja, gewiß, aber wir brauchen noch Dampf und ziemlich viel Elektrizität in unserem Lande!"

„Ich denke es mir so, — aber jetzt sind wir schon hier."

Als wir ausstiegen, sahen wir, daß die Stadt genug Raum hatte; sie war nicht überfüllt, der Plan war für eine ungewöhnlich große Stadt angelegt. Sehr große Gebäude standen auf einer großen Strecke Land, das mit Rasen bedeckt und mit Bäumen und Blumen bepflanzt war. Hier ist Platz zum spielen und frische Luft einatmen. Etliche Bächlein mit frischem Wasser flossen durch den Platz und kleine Teiche waren dort mit lebendigen Fischen und schwimmenden Vögeln. Springbrunnen und Bildsäulen von Marmor glänzten durch das Laubwerk.

„Schaue, was ist das?" fragte Remand, als er ein großes, zottiges Tier unter einem Baum liegen sah.

„Nur ein brauner Bär," sagte Paulus. „Wir haben Löwen und einige von den seltsamsten Tieren hier; aber ich habe vergessen, in Polen haben sie die alte Welt und ihren Lauf noch nicht ganz abgeschüttelt. Es braucht natürlich Zeit dazu."

„Nun," sagte Remand, „obschon die Feindseligkeit zwischen Mensch und Tier bereits weg ist, haben wir doch noch nicht Bären und Löwen als unsere Lieblinge, daß unsere Kinder mit ihnen spielen."

„Doch, wir haben sie hier, wie Sie sehen!"

Eine Schar Kinder kam tanzend über den Grund. Es waren schöne Kinder, voll Leben und Freude. Als sie den Bär ausgestreckt unter dem Baume liegen sahen, jubelten sie und sprangen auf ihn zu. Das Tier sah sie kommen und streckte sich in seiner vollen Länge auf dem Boden hin und es schien, als ob er sich freute, als die Kinder über ihn hinfielen. Er leckte ihre Hände, als sie ihm auf den Kopf patschten und seine Nase streichelten.

„Wir haben es noch nicht so weit gebracht," sagte der König. „Bei uns kann man so etwas noch nicht sehen," fügte sein Begleiter hinzu, als er auf einen Tiger deutete, der ruhig im Gras lag und neben ihm ein kleines Lämmlein weidete.

„Sie werden mit der Zeit auch so weit kommen," sagte Paulus. Die Erde wird gefüllt werden mit der Erkenntnis Gottes. Haß, Eifersucht und Verwüstung werden bald verschwinden. Sie sehen hier die natürlichen Resultate. Der Wolf liegt bei dem Lamm und die Kinder spielen mit den Tieren, die einst wild waren. Satan wird gebunden, und die ganze Erde wird bald von seiner Macht befreit sein."

Sie kamen zu einer anderen Schar Kinder, die am Ufer eines kleinen Sees versammelt waren. Sie hörten aufmerksam auf einen Mann in ihrer Mitte.

„Wir wollen hören, was ihre Aufgabe für heute ist," sagte Paulus, und sie gingen nahe zu den Kindern. Der Lehrer hielt eine Blume in der Hand, die er am Ufer gepflückt hatte, und illustrierte die Eigentümlichkeiten der Pflanzenwelt vor der Klasse.

„Es ist heute Botanik," sagte Paulus. „Ich hoffte, der Lehrer gäbe sein Lieblings-Thema!"

„Und was ist das?"

„Dieser Lehrer hat die Verbesserungen in dieser Umgebung geplant und beaufsichtigt; er ist vergnügt, über die Beschaffenheit des Wassers und der Erde Unterricht zu geben. Oft müssen die Schüler Wassergräben graben. Er sagt ihnen, das habe er alles in der Schule (er meint, als er auf der Erde war) gelernt."

„Ist er ein auferstandenes Wesen?" fragte Remand mit tiefer Stimme.

„Ja, er ist auferstanden," war die Antwort. „Bereits alle unsere Lehrer sind es. Sie werden ohne weiteres den Vorteil verstehen, den sie über die andern haben."

„Gewiß, gewiß!"

„Ich sehe, er ist fertig mit dem Vortrag. Wir wollen mit ihm sprechen."

Als sie zu ihm kamen, wurden sie von den Kindern begrüßt, und der Lehrer sagte: „Willkommen Bruder Paulus!" Der Redner war ein Mann im mittleren Alter.

„Ihr seid entlassen; gehet in eure nächste Klasse!" sagte er zu den Kindern, und sie liefen ruhig weg.

„Nun," sagte er, „kann ich Ihnen ein wenig Zeit widmen? Wollen Sie alle mit mir in das Lesezimmer kommen? Ich will Ihnen etwas vorführen!"

„Brauchen wir keine Empfehlung?" fragte der König, als sie ein großes Gebäude betraten.

„Es ist nicht nötig; er weiß, wer Sie sind?" Das Lesezimmer war sehr schön verziert und möbliert. Es war mit Tischen, Stühlen und Bücherschränken gefüllt. Hunderte von Kindern waren dort und lasen. Vollkommene Ordnung herrschte. Keine Aufseher waren dort zu sehen

Die drei folgten dem Lehrer in ein kleines Zimmer, wie es schien, für Privatgebrauch. Er gab ihnen Stühle und öffnete dann eine Zeitung, welche er auf den Tisch legte. „Haben Sie die letzte Ausgabe der heutigen Zeitung gesehen?" —

Keiner von ihnen hatte sie gesehen.

„Nun, ich las hier etwas, welches mich interessierte. Es scheint, daß Bauleute Ausgrabungen eines Gebäudes machten und Ruinen einer Stadt aus dem 19. Jahrhundert fanden. In einem ausgehöhlten Eckstein fanden sie Geld und auch etliche Zeitungen von diesem Zeitraum. Es war ein allgemeiner Brauch zu jener Zeit, solche Dinge in den Eckstein eines Gebäudes zu tun. Ein Auszug von diesen Zeitungen ist hier wiedergegeben, und er ist interessant für die Kinder heute; er zeigt ihnen den Zustand der Welt, als sie noch unter dem Einfluß des gefallenen Geistes war, der sich gegen Gott im Anfang empörte. Ich will ein paar Zeilen lesen, hauptsächlich aber Überschriften. Gestern war ein zerstörendes Feuer in der Stadt, die Hälfte der Geschäftshäuser wurde niedergebrannt, der Verlust ist auf Tausende von Talern geschätzt worden und man sagt, daß etwa fünfzig Personen dabei ihr Leben verloren haben.

Der große Streik. Tausende von Personen sind ohne Arbeit. Kinder weinen um Brot. Pöbel marschiert durch die Straßen, der Polizei Trotz bietend, und zerstört Eigentum. Der Gouverneur mußte das Militär einberufen.

Hier ist noch ein Artikel:

Krieg! Krieg! England, Deutschland, Frankreich, Rußland und die Vereinigten Staaten bereiten sich vor!

Ja, Sie haben ihre Geschichte gelesen! Sie wissen das schon! Was denken Sie davon? Millionen von Geld wurde dem Volke von den Beamten gegeben, um Stimmen zu kaufen. Es sind etliche verdorbene Politiker, welche die Nation regieren.

Noch ein anderer:

Eine Bande Landstreicher hielten einen Zug" — der Leser las nicht weiter, sondern legte die Zeitung nieder und blickte zu der offenen Tür hinaus. Er schwieg eine Weile, dann drehte er sich um und sagte:

„Brüder, danket Gott, daß Ihr in dem Tausendjährigen Reich wohnet. Mein Herz schmerzt mich, wenn ich an die Vergangenheit zurückdenke, Ich habe welche von diesen Erfahrungen durchgemacht. Ich lernte meine Aufgabe in einer harten Schule; aber Gott war stets gut zu mir. Er hat mich immer gekannt und mir gegeben, was ich notwendig hatte. Wollen wir die anderen Gebäude besuchen? Wollen wir die Kinder sehen, welche ohne Sünde aufwachsen zu ihrer Erlösung. Kommen Sie mit mir!"

Von Zimmer zu Zimmer, von Gebäude zu Gebäude, gingen sie. Kinder, überall Kinder, intelligente schöne Kinder. O, es war ein großartiger Anblick! Horch! Sie singen — tausend Stimmen; und solch schöne Musik!

„Ist Besuch hier heute?" fragte Paulus.

„Ja, kommen Sie, wir wollen hinausgehen und sehen."

Sie gingen hinaus auf eine Laube, wo sie eine Menge Kinder sehen konnten, die sich auf einem großen Rasen befanden. Sie sangen ein Empfangslied den Ankommenden, und durch das Laubwerk sahen sie drei Männer ankommen. Die Kinder machten Platz für sie und sie gingen hindurch dem Gebäude entgegen.

„Betrachtet sie im Vorbeigehen," sagte der Lehrer, „vielleicht erkennt ihr sie!"

Die Neuankommenden waren alte Männer. Ihre Haare waren weiß wie Schnee. Sie lächelten als sie bei den Kindern vorbeigingen.

„Zwei von den Gesichtern kommen mir bekannt vor," sagte Remand, aber der Dritte ist mir fremd. Sicherlich, sicherlich — —"

„Sie haben nicht erwartet, George Washington und Luther im Fleische zu sehen, sie laufen und sprechen wie andere Männer."

„Niemals!"

„Sind sie es?"

„Und der Dritte?"

„Der Dritte ist Sokrates von alters her."

„Was ist ihre Mission?"

„Sie werden jetzt zu den Kindern sprechen!"

„Sie waren den ganzen Morgen in der Schule der Propheten und jetzt kommen sie von der Hochschule da drüben. Sie sehen, was für Vorrechte die Studenten haben, welche heute Geschichte studieren!"

„Hat die Erkenntnis Gottes Männer in die Gesellschaft auferstandener Wesen erhöht?"

„Ihr Verstand täuscht sie nicht!" war die Antwort."

„Jetzt muß ich gehen," sagte der Lehrer. „Leben Sie wohl, Friede sei mit Ihnen!"

Er ging wieder ins Haus, die drei folgten ihm nach, aber sie sahen ihn nicht wieder.

„Freund Paulus," sagte der König von Polen, „bitte, führen Sie uns zu unserem Wagen und unseren Pferden, wir werden Sie nicht länger belästigen. Wir müssen nach Hause zurückkehren. So gerne ich hier bliebe, um meinen Wohnplatz hier zu machen, meine Pflicht ruft mich nach Hause. Der große König hat etwas für mich zu tun, und ich will versuchen, es zu tun. Wir wollen gehen."

„Wie Sie wünschen," antwortete Paulus.

(Fortsetzung folgt.) Beobachter.

Bekanntmachung.

Wir machen unsere werten Geschwister und Freunde darauf aufmerksam, daß wir den Preis für den „Stern" vom 1. Januar 1920 ab auf 5.— Mark oder 5.— Frs. erhöhen müssen. Wir haben lange gezögert, aber Papierpreise, Arbeitslöhne und Porto zwingen uns dazu. Wir bitten alle Freunde und Gönner, auch ferner recht fleißig zu helfen an der Verbreitung des Evangeliums durch den „Stern". Die Redaktion.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Schweiz und Ausland 4.— Frs., Deutschland 4.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.